

Soldatentum – Eine Streitschrift für die Streitkräfte

Erik Lehnert im Gespräch mit den Herausgebern

Im Spätsommer 2011 standen an der Bundeswehr-Universität München die drei studierenden Offiziere Martin Böcker, Larsen Kempf und Felix Springer im Fokus einer hysterischen Berichterstattung. Sie hatten in der Studentenzeitschrift *Campus* unbequeme Fragen nach dem Selbstverständnis des deutschen Soldaten im 21. Jahrhundert gestellt und dafür einen Maulkorb der Uni-Präsidentin erhalten. Zwei Jahre später haben die »Campus 3« (so der Skandalname) ein Buch herausgegeben, das – unterstützt von anderen Autoren – den Faden von damals aufnimmt und auf die noch immer offenen Fragen weiterhin nach Antworten sucht.

SEZESSION: Euer Buch heißt *Soldatentum* und be-
gibt sich auf die Suche nach »Identität und Be-
rufung der Bundeswehr« heute. Der Titel klingt
ungewohnt und läßt Raum für Assoziationen.
Was ist damit gemeint, was ist die Idee des Sol-
datentums?

BÖCKER: Auf der einen Seite stehen die zeit- und
ortlosen Tugenden des Soldaten, also Kame-
radschaft, Tapferkeit, Treue, mitdenkender Ge-
horsam, Manneszucht. Aber das gilt für jeden
Kämpfer zu jeder Zeit in jedem Land und auch
in jedem System. Soldatentum in unserem Sinne
braucht auch die Rückbindung an eine Idee des
Guten, die zu benennen in Deutschland durch
mindestens zwei Umstände erschwert wird: Die
pluralistische Gesellschaft bietet keine allge-
meingültige Idee des Guten; die tatsächlichen
Gründe für die militärische Gewaltausübung
werden verschleiert.

SPRINGER: Der Begriff »Soldatentum« umfaßt
alles, was am Soldaten Prinzip ist, was ihn un-
verzichtbar ausmacht. Er klingt heute dort unge-
wohnt, wo es keine Klarheit mehr darüber gibt,
was dieses Unverzichtbare ist. Wir haben – nicht
abschließend, aber weitgreifend – dargelegt, wie
die Bundeswehr heute in ihrem Selbst-, Fremd-
und Feindbild vom Verlust unverzichtbarer Ele-
mente des Soldatischen bedroht ist und wie die-
sem Prozeß entschlossener Widerstand geleistet
werden muß. Die schwerwiegenden Mängel in
der geistigen wie materiellen Substanz der Bun-
deswehr sind nicht länger zu ignorieren. Was wir
mit dem Begriff Soldatentum kritisieren, das ist

die Aushöhlung der Begriffe, die Weichzeich-
nung aller militärischen Maßstäbe hinter einer
Nebelwand der Wohlfühlkonzepte.

SEZESSION: Woher nehmen drei Oberleutnante
das Recht, über die Idee des Soldatentums zu
philosophieren und dabei der eigenen Führung
Halbherzigkeit und »mangelnde Courage« vor-
zuwerfen? Wo bleibt da der Gehorsam?

KEMPF: Die Frage zu stellen, »wer bin ich?« und
noch wichtiger: »wofür bin ich da?«, ist Aufgabe
jedes Soldaten, egal welcher Dienstgradgruppe.
Darauf gibt unsere Führung keine klare Antwort
oder richtiger: ihre Deutungsangebote verlieren
sich in oft schillernden, unbrauchbaren Fabulie-
rungen. Auch die Konzeption der Inneren Füh-
rung bietet mit ihren Abstrakta nur wenig Ab-
hilfe. Um die Idee des Soldatseins muß demnach
neu und entschieden gerungen werden – und
zwar zur inneren Stärkung der Streitkräfte. Da-
mit ehrlich und kritisch, aber konstruktiv und
deswegen auf keinen Fall illoyal zu beginnen, ist
das Angebot unseres Buches.

BÖCKER: Mit Blick auf General Wiekers Leit-
gedanken zur Neuausrichtung, die Zentrale
Dienstvorschrift 10/1, den Geist der preußi-
schen Reformen und die Haltung der Offiziere
des 20. Juli sind wir sehr gehorsam.

SPRINGER: Jeder Soldat hat das Recht und je-
der Offizier die Pflicht, am Aufbau starker deut-
scher Streitkräfte nicht nur durch die Verrich-
tung des täglichen Dienstes, sondern auch durch
gedankliche Anstrengung mitzuwirken. Denn
jede Armee bedarf geistiger Führung. Wenn sich
die strategische Führung der Bundeswehr dieser
Aufgabe weiter verweigert – dann ist eher das
Ungehorsam.

SEZESSION: Bei der Buchvorstellung waren mit
Oberst Kirsch und dem Wehrbeauftragten Kö-
nigshaus zwei Interessenvertreter der Solda-
ten anwesend, deren eigentliche Aufgabe es
wäre, diese Debatte anzuschieben. Beide sehen
im »Staatsbürger in Uniform« und der »Inne-
ren Führung« das Maß aller Dinge, eine Hal-
tung die ihr ausdrücklich kritisiert. Wie geht
das zusammen? Enden eure Überlegungen da
nicht zwangsläufig bei Sonntagsreden, die kei-
nem wehtun?

BÖCKER: Ich schätze Herrn Königshaus, und ich schätze vor allem Oberst Kirsch, weil er regelmäßig der einzige ist, der öffentlich wahrnehmbare Worte im Sinne der Soldaten findet. Und der kategorischer Ausschluß des Establishments durch uns Andersdenkende wäre hier unzweckmäßig gewesen, weil wir die Wahrnehmungsschwelle überschreiten wollen. Zur »Inneren Führung«: Wir befürworten ja ihre Grundidee, nämlich daß Persönlichkeitsrechte, sittliche Freiheit und Bildung mit stolzem, mitdenkendem Gehorsam in Einklang gebracht werden müssen. Aber wir kritisieren die »Unternehmensphilosophie« – was für ein schreckliches Wort für den Geist einer Armee! –, die hinsichtlich ihrer Hauptziele – Legitimation, Integration und Motivation – völlig versagt hat.

SEZESSION: Ein entscheidender Punkt des Buches scheint mir das Verhältnis von Krieg und Frieden zu sein. Ihr beklagt die Pazifizierung der Gesellschaft und wünscht euch mehr Verständnis für das Militärische. Eigentlich müßte diese gesellschaftliche Ablehnung doch den inneren Zusammenhalt und den Glauben, einer ganz besonderen Berufung zu folgen, stärken?

KEMPF: Die Diagnose, daß die deutsche Nachkriegsgesellschaft in einem pazifistischen Paradigma begründet wurde und sich seither zum Gegenbild alles Militärischen entwickelte, dient zunächst einmal als realistische Lagebeurteilung. Normativ: Diese gesellschaftspolitische Rahmenbedingung zu ignorieren, war und ist einer der größten Fehler der militärischen und politischen Führung der Bundeswehr! Es geht ob dieser Makroanalyse jedoch nicht darum, nun in Weinerlichkeit zu verfallen, sondern die »inner-gesellschaftliche Anfeindung« als konkrete Lage anzunehmen und auszuhalten. Dazu gehört, das Handwerk des Kriegers wieder in den Vordergrund zu stellen und zu erklären: der höchste Zweck soldatischen Handelns ist die Bereitstellung von Ordnung durch gewaltfähige Herrschaftsausübung über Menschen, kein hypertrophes Ideal wie Frieden.

BÖCKER: Ich erwarte kein »Verständnis«, sondern Einsicht in die Besonderheiten des Militärs und Anerkennung der soldatischen Leistung – »Anerkennung« heißt hier nicht Lob, sondern Akzeptanz und Achtung. Wer einzig und allein selbstloses und von äußerer Ablehnung unbeeinträchtigt Dienen fordert, verkennt das Wesen des Menschen und verlangt zu viel vom Soldaten.

SEZESSION: Stecken hinter der von euch beschriebenen Situation des Soldatentums in Deutschland nicht ganz andere Probleme, ohne deren Lösung sich im Militärischen gar nichts ändern läßt? Muß man nicht, wenn man Traditionsbewußtsein, eine nationale Sicherheitsstrategie

und die Rückbesinnung auf soldatische Tugenden fordert, darauf hinweisen, daß Schuldkult, mangelnde Souveränität und Feminisierung unsere deutsche Gegenwart kennzeichnen?

SPRINGER: Das Kapitel »Selbstbild« befaßt sich damit ja ganz intensiv, beispielsweise mit der Notwendigkeit, ein neues, identitätsstiftendes Verhältnis zur deutschen Militärgeschichte zu finden. Natürlich ist die Entwicklung der Bundeswehr auch ein Symptom deutscher Gegenwart. Genau hier aber ist es Auftrag der Armeeführung, sich nicht halbweisen Diagnosen zu unterwerfen, sondern sich selbst als Akteur im eigenen Bereich zu begreifen. Das muß heißen: Unseren Soldaten ein starkes, unverkrampftes, freies Woher, Wohin und Wofür zu bieten und daraus ein Bild des deutschen Waffentragers der Gegenwart zu gewinnen, das sich jenen allgemeinen Tendenzen der Erschlaffung entgegenzusetzen läßt. Daß die Lage angeblich schlecht ist, hat der Generalität schon zu lange als Ausrede gedient.

KEMPF: Der »Schuldkult« ist durchaus Thema des Buches, wird aber versachlicht und als »einseitige Erinnerung« problematisiert. Auch steht in einem anderen Beitrag die Ideologisierung von Menschenrechten und deren falsche Instrumentalisierung im Fokus. Die

Versachlichung ist dem Niveau, der Stoßrichtung und dem Ernst des Buches angemessen, das nicht auf politische Schlagworte reduzieren will. Dennoch macht es mutig Schluß mit der geistigen Weichspülung einer Armee, deren Wert sich vor allem aus ihrer Schlagkraft ergibt.

SEZESSION: Gut, euch geht es um das Militärische. Der Soldat soll kämpfen und siegen. Nach Meinung von Experten werden die europäischen Armeen durch die Integration von Frauen den kompetitiven Vorteil einbüßen, den sie bislang hatten. Soweit ich sehe, taucht dieses ganz konkrete Problem in eurem Buch nicht auf. Warum?

SPRINGER: Wir wollen die Dinge sehr grundsätzlich angehen, und die Probleme rund um Frauen in den Streitkräften sind zuerst praktischer, nicht grundsätzlicher Natur. Darüber hinaus sind sie mehr Symptom als Ursache. Den dahinter stehenden, grundsätzlichen Mängeln widmet sich der ganze Sammelband: weltanschauliche Scheuklappen, die den militärischen Führungs- und Entscheidungsprozess unterbrechen, ein beamtenhaftes Selbstbild der Führung, Schläffheit im Denken, kurz: mangelnde Ernstfalltauglichkeit. Längst ist die Lage der Frauen in den Streitkräften übrigens so, daß weder ihre dogmatische, pauschale Ablehnung noch ein Festhalten am Status quo wirklichkeitstaugliche Lösungsoptionen darstellen.



Böcker/Kempf/Springer (Hrsg.): Soldatentum. Auf der Suche nach Identität und Berufung der Bundeswehr heute, München: Olzog 2013. 244 S., 29,90 €